

Tatsachen gegen Behauptungen:

Argumente gegen häufig kolportierte Falschmeldungen über Karlheinz Deschner und sein Werk

(Vgl. auch „Nachrufe“ auf deschner.info:
Replik auf Pirmin Meiers Deschner-Nachruf:

<http://www.textatelier.com/index.php?id=996&blognr=5089>)

- 1) Behauptet wird, schon mit zehn (bzw. elf) Jahren habe Deschner Priester werden wollen (so zu lesen auch im weitverbreiteten dpa-Text zum Tode Deschners), später an der Philosophisch-theologischen Bamberger Hochschule u.a. Theologie studiert; zugleich habe seine katholische Sozialisation, zumal in klösterlicher Enge, ebenso entscheidend zur späteren Negativfixierung auf die Kritik von Kirche und Christentum beigetragen wie seine Exkommunikation infolge der Ehe mit einer geschiedenen Frau 1951.

Tatsache ist: Deschner entstammt einer religiös-pluralistischen Tretzendorfer Familie, tolerant gegenüber Andersdenkenden (Deschner später: „*Für mich war ein Mensch stets wichtiger als seine Meinung.*“), mit Geistlichen seines näheren Umfeldes verbanden ihn positive Erinnerungen. Bereits in jungen Jahren die Einsamkeit suchend, machte sich der „trotzige Träumer“, wie ihn die Mutter einmal nannte (damit schon früh die beiden für ihn so wesentlichen Seiten erfassend), über vieles seine eigenen Gedanken. Priester aber wollte er nie werden, auch Theologie studierte er nicht, sondern hörte, fernmatrikuliert als Forststudent in München, 1946/47 in Bamberg neben juristischen, psychologischen und philosophischen auch theologische Vorlesungen. Von 1947-1951 studierte er in Würzburg Neue deutsche Literaturwissenschaft (Promotion über Lenau, bereits mit religionskritischem Unterton), Philosophie und Geschichte, diese interessierte ihn seither am meisten („*Denn auf den Grund wollte ich kommen, ... und wenn es ... ein Blutsumpf, nichts als ein Blutsumpf wäre...*“ in: „*Was ich denke*“, 1994, S. 12, die von Horst Herrmann herausgegebene Reihe „*QUER/DENKEN*“ eröffnend).

Wer Karlheinz Deschners Weg von der Literatur (Romane und Literaturkritik) zur kritischen Kirchengeschichte (mit Anklagen, zumal einer verheuchelten christlichen Doppelmoral, welche schon in seinem Romanerstling „*Die Nacht steht um mein Haus*“ unüberhörbar sind) auf „erlittene Traumata zurückführt, verkennt mit einer solchen aus der Luft gegriffenen Psychologisierung die Kraft des Denkens, den Drang zur möglichst illusionsfreien Wahrhaftigkeit in einem schon früh erstaunlich autonomen Menschen.

Spekulationen wie die genannten ad absurdum führend, gelangte er vielmehr, fast durchweg Autodidakt, als Schüler durch Nietzsche, wenig später durch Kant und Schopenhauer zur *geistigen* Loslösung von der Kirche. Umfangreiche Studien zum frühen Christentum, zu den Grundlagen des Glaubens, der Dogmen, vorerst nur summarisch auch zur kirchlichen Kriminalgeschichte bis zum 20. Jahrhundert, führten nach fünf Jahren, in denen er sich auch *emotional* vom Traditionskatholizismus seiner Steigerwälder Heimat distanzierte, zur Veröffentlichung seines ersten, über 700 Seiten (davon 70 Seiten mit Anmerkungen/Belegen) umfassenden dogmen- und kirchenkritischen Werks „*Abermals krähte der Hahn*“ (1962), das noch heute als Standardwerk der alternativen Kirchengeschichte gilt – und bahnbrechend wirkte. Leitete es doch, so u.a. der katholische Theologe Bernhard Lang (F.A.Z., 9.4.2013), einen „Klimawandel“ insofern ein, als hernach auch immer mehr Theologen beider Konfession kirchenkritisch forschten und publizierten.

Der 1986 erschienene erste Band seines Hauptwerks, der 10-bändigen „*Kriminalgeschichte des Christentums*“, geht, dies sei gegen Bestreiter der Substanz von Deschners Werk angemerkt, wie die Folgebände auf umfassende Vorarbeiten zurück, die noch in die 50er Jahre zurückreichen, intensiviert seit der ersten Kontaktaufnahme mit dem Rowohlt-Lektor Hermann Gieselbusch 1970.

Quellen: „*Biographische Notiz*“ (Beiheft zum 3. Band der „*Kriminalgeschichte des Christentums*“, S. 19 f); Essay von 1977 „*Warum ich Agnostiker bin*“ (hier: S. 120 f; siehe auch <http://www.dober.de/religionskritik/warumzit.html>); Rede von Hermann Gieselbusch (als Rowohlt-Lektor seit 1970 Begleiter von Deschners Opus Magnum) zum 80. Geburtstag des Autors am 23. Mai 2004
<http://www.deschner.info/index.htm?/de/person/special/gieselb.htm>.

2) Behauptet wird, Deschner sei Atheist gewesen.

Tatsache ist: Theisten wie Atheisten behaupten seines Erachtens viel zu viel, was unser kleines Hirn (nach Ditfurth ein Anpassungs-, kein Erkenntnisorgan) gar nicht erfassen kann (nicht nur an Theisten richtete er zudem die Frage nach ethischen Konsequenzen eines apodiktisch vertretenen Wahrheitsanspruchs: „*Hat eigentlich die Skepsis auf die Schlachtfelder geführt oder der Glaube?*“). Schon sein 1956 in sieben Tagen hochemphatisch niedergeschriebener, jegliche bequemen Denkschablonen rigoros hinterfragender Roman „*Die Nacht steht um mein Haus*“ endet vielsagend mit dem Eingeständnis: „...*man sieht zum Mond und kann es nicht begreifen.*“ Auf die Schlüsselbedeutung dieses frühen Buches („eine Eruption, ein Aufschrei, Manifest eines blutenden Gehirns, das Werk eines Genies ohne Welt“, Willi Winkler, SZ 3.5.13) für Deschners gesamtes weiteres Leben und Schreiben haben mehrere Leser in ihren Nachrufen hingewiesen, darunter Karlheinz Schiedel/*Badisches Tagblatt* <http://www.badische-zeitung.de/kultur-sonstige/beispiellose-anklage--83106472.html> und, besonders eindringlich, der Luzerner Philosoph Rigo Söder (siehe Hauptteil „Nachrufe“ / Schlussteil).

Zum „Glauben“ (immer mit der Einschränkung: „*Ich glaube wenig, und auch das nicht ganz.*“) dieses dem Monismus zuneigenden, allzeit vom methodischen Zweifel geleiteten Radikal-Agnostikers (ohne jedes metaphysische Hintertürchen) an die Einheit des Organischen und Anorganischen, des Einbezogenenseins „in den ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen“ vgl. S. 19 des Beiheftes zu Band 9 der „*Kriminalgeschichte...*“ (nochmals abgedruckt auf S. 62 des Beiheftes zu Band 10 der KdC, dieses ist online zu lesen auf der Website des **Rowohlt-Verlages**, siehe Startseite www.deschner.info) sowie Deschners zuvor genannten Essay „*Warum ich Agnostiker bin*“, zusammengefasst in *Aufklärung und Kritik* Heft 3. 2012: http://www.gkpn.de/Roewer_Deschner2012.pdf.

In „*Was ich denke*“ (S. 41) distanziert sich Deschner, Einzelkämpfer stets, abseits vom geistigen Mainstream, auch von anderen weltanschaulich-politischen Zuordnungen, selbst wenn er sich ihnen, „*auf die eine oder andere Weise, mehr oder weniger, verbunden [fühlt]*“). Unter dem aphoristisch pointierten Motto „*Ich würde mich für viele Ideen begeistern, wären nicht ihre Verfechter.*“ heißt es da: „*Angesichts von all dem freilich, was die Welt an Anarchisten, Sozialisten, Pazifisten, Individualisten, Humanisten, Demokraten schon gesehen hat, stehe ich doch lieber ein bißchen, ein kleines bißchen daneben und versuche, in aller Bescheidenheit, aber auch aller Entschiedenheit, mich weder verdummen noch korrumpieren zu lassen. Von keiner Seite. Weder von rechts noch von links noch von der Mitte.*“ Und kurz darauf (S. 43): „*Ein verlorener Posten ist der einzige in dieser Welt, auf dem ich stehen möchte.*“

3) Behauptet wird, Deschner schreibe aus „Hass“ gegen die Kirche; unzureichende Quellenforschung disqualifiziere ihn als seriösen Historiker.

Tatsache ist: Nicht Hass treibt diesen Kirchenkritiker „*zwischen Melancholie und Revolte*“ (Hermann Gieselbusch) mit den so gar nicht „*hasserfüllten Augen*“ (vgl. den ironisch gefärbten Titel des Dokumentarfilms über Deschners „*Kriminalgeschichte...*“ im Kreuzfeuer von Ricarda Hinz). Über die im persönlichen Begegnen erlebte „Sanftmut“ des am Schreibtisch – „*Cordon sanitaire und Angriffsbasis zugleich*“ – so „*teuflichen Deschner*“ wundern sich mit Willi Winkler auch viele jener, die sich jetzt nach seinem Tod über Leben und Werk Karlheinz Deschners äußern.

Sein kirchenkritisches Movers ist vielmehr Feindschaft gegenüber kirchlichen Potentaten, welche die jahrhundertlang propagierten Ideale einer Liebesreligion, voran Armut und Friedfertigkeit, von Anbeginn aufs Ungeheuerlichste ins Gegenteil verkehrten – für Deschner, aus der Sicht der zahllosen Opfer klerikaler Macht (siehe Schluss von 4), blanke „*Heuchelei im Heiligenschein*“. In der ausführlichen Einleitung zu seinem Hauptwerk über seine Methode, das Objektivitätsproblem und die Problematik aller Geschichtsschreibung stellt er klar: „*Die Geschichte derer, die ich beschreibe, hat mich zu ihrem Feind gemacht.*“ Und mit Blick auf Kritiker, die ihm Einseitigkeit seiner Perspektive oder Fehler vorwerfen werden, fügt er hinzu: „*Und nicht, weil ich nicht, was auch wahr ist, geschrieben habe, bin ich widerlegt. Widerlegt bin ich nur, wenn falsch ist, was ich schrieb.*“

Viele vermissen bei Deschner indes hinreichend eigene Quellenforschung. Hätte er sie durchweg selbst zu leisten versucht, stünde er heute noch beim 1. Band seiner „*Kriminalgeschichte...*“. Auf www.deschner.info / Resonanz sind zahlreiche Stimmen zumal namhafter evangelischer, auch katholischer Theologen zu lesen, deren Quellenforschung in die Bücher Deschners – ein Mittler der historisch-kritischen Werke jener – eingingen. Ein Beispiel für viele: Der Göttinger Theologe Professor Dr. Julius Groos schrieb ihm einst: „*Was unseren gelehrten Büchern versagt bleiben wird, Ihrem Werk dürfte es gelingen: die Masse der Gebildeten mit den Ergebnissen der modernen Forschung über das Christentum bekannt zu machen.*“

- 4) Behauptet wird, und zwar nicht nur mit bedauerndem Unterton, Deschner sei mit seiner „*Kriminalgeschichte...*“ ja nur bis ins 18. Jahrhundert gelangt, dann hätten ihn die Kräfte verlassen, das hochgespannte Unternehmen bleibe somit Fragment. Außerdem habe er andere Hochreligionen und deren Geschichte von seiner Kritik ausgenommen und sich beim Christentum nur auf dessen Negativseiten konzentriert.

Tatsache ist: Seine auf www.deschner.info mehrfach angezeigte über 1000 Seiten umfassende neuzeitliche Papstgeschichte „*Die Politik der Päpste. Vom Niedergang kurialer Macht im 19. Jahrhundert bis zu ihrem Wiedererstarken im Zeitalter der Weltkriege*“ (Neuaufgabe Alibri/2013) wurde vom Autor verstanden als gleichsam 11. Band seiner „*Kriminalgeschichte des Christentums*“ – „weitaus die aktuellste“ seiner Kirchenkritiken „und eben deshalb weithin totgeschwiegen“ („*Opus Diaboli*“, 1987, S. 253). Den mit gut 550 Seiten (der Hälfte also des Gesamtwerks) und weit über 3000 Anmerkungen allein dem Pontifikat Pius XI. (ab 1922) und Pius XII. (ab 1939) gewidmeten Hauptteil hatte Deschner bereits längst vor dem 1. Band der KdC (1986) vorbereitet durch das epochale Werk „*Mit Gott und den Faschisten*“ von 1965, worin er als erster in dieser Ausführlichkeit die Verbindungen zwischen Vatikan und europäischem, inkl. kroatischem, Faschismus aufzeigte; später dann erheblich erweitert um die Päpste seit Mitte des 19. Jahrhunderts und nach 1962 im Doppelband von 1982/83 („*Ein Jahrhundert Heilsgeschichte...*“ / Ki&Wi), nochmals aktualisierend erweitert 1991 (Rowohlt) und schließlich 2013 (Alibri) bis in die Gegenwart fortgeführt von Michael Schmidt-Salomon, Sprecher der Giordano-Bruno-Stiftung.

Wer nun Karlheinz Deschner, wie in manchen Reaktionen auf seinen Tod zu lesen ist, vorwirft, er habe sich einseitig auf das Christentum fixiert und dort auch nur auf dessen Negativseiten, bedenke *zum einen* die, trotz jahrzehntlang maximalem täglichen Arbeitspensum, nicht mal für *ein*, selbst noch so langes, Leben reichende Zeit zur optimal belegten Kritik einer einzigen Religion und ihrer Geschichte – eine „*Kriminalgeschichte*“ anderer Monotheismen wie auch sonstiger ideologischer Totalitarismen sei daher, so Deschner, anderen überlassen, er selbst konnte sie in seinen rund 50 Werken nur ansatzweise berücksichtigen (ersichtlich aus dem am 2.5.2014 bei Rowohlt erschienenen Sachregister zu allen 10 Bänden der „*Kriminalgeschichte des Christentums*“).

Deschner teilte mit dem von ihm hochgeschätzten, umfassend gelehrten österreichischen Priester, Lebensreformer und Pazifisten Johannes Ude (1874-1965) in jeglicher Konsequenz das ethische Motto allem Leben gegenüber, zumal dem geschundenen, ganz besonders, dies

sein wichtigstes Anliegen („*Wer die Kirche verlässt: ein Lichtblick für mich; wer kein Tier mehr isst: mein Freund.*“), dem in gravierendster, weil auswegloser Weise gemarterten tierischen Leben gegenüber: „*Ich kann das Unrecht nicht leiden.*“

Vor diesem Hintergrund seien, *zum andern*, Kritiker des „einseitig“, nur aus der Opferperspektive die Geschichte der *Machtkirche* Wahrnehmenden erinnert an die Fülle ebenfalls „einseitiger“ kirchenhistorischer Apologien der Gegenseite sowie, pars pro toto, an die unübertroffen eindrucksvolle Verteidigung der Parteinahme Deschners für die Abermillionen Opfer dieser Macht („*Mein ganzes Leben stand ich auf der Seite der Erniedrigten, Beleidigten. Und keinen Augenblick auf der des Gegenteils.*“ in: „*Was ich denke*“, 1994, S. 42) durch Ludger Lütkehaus in seiner „*Das Subjektive ist das wahrhaft Objektive*“ betitelten Laudatio für den Erwin-Fischer-Preisträger 2001 und durch seinen Freund Hans Wollschläger http://www.gkpn.de/Wollschlaeger_Leitfaden.pdf, (S. 66):

„*Deschner schreibt nicht einfach Kirchengeschichte, etwas Spezielles also, beliebig, sogar kulturgeschichtlich zu Sonderndes; er schreibt als Kirchengeschichte die ganze Geschichte neu – und gibt sie in eben dieser Identität als die Kriminalgeschichte zu erkennen, die sie war. Das geht der gesamten Vertuschungs-Historiographie mitten ins Gesicht, und nur folgerichtig geschieht es mit allen dort verpönten Mitteln: urteilend, wertend – nämlich »moralisch« wertend, nämlich aus der Sicht der Opfer urteilend, die das alles erdulden mußten: eine Greuel-Chronik ohne Wenn und Aber. »Differenzierung« verlangt da habituell die Zunft-Kritik, um aus dem Blutsumpf in irgend eine »Idee« abheben zu können; nichtsda: sie brächte, aus der Nähe der Erduldenden gesehen, keine Differenz. Diese Nähe, an der er unerbittlich festhält, ist Deschners Prinzip – und seine ihm nicht entreißbare Legitimation.*“

Gabriele Röwer,
Mainz, im Juni 2014